



Meinen Frieden gebe ich euch (Joh 14,27)

Predigt beim Gottesdienst zur Bundes- und Landeswallfahrt des
Seniorenbundes am Fest Maria Namen

12. September 2024, Mariendom Linz

Maria ist in allen Ländern zu Hause. Jede Region unseres Landes hat ihre Marienorte, jedes Land hat seine Marienheiligtümer. Sie lässt sich nicht gegenseitig ausspielen, denn sie gehört allen. Es sind weder Werbeprospekte der Tourismusmanager noch die Pastoralstrategien unserer Diözesen, die diese Liebe zu Maria produzieren können. Nicht irgendwelche schlaunen Priester haben das erfunden. Sie selber sammelt überall die Menschen. Nicht kluge Pastoralpläne haben sich „ausgedacht“, wo sie besonders verehrt werden soll.

Maria ist uns Schwester und Mutter im Glauben. Aber warum ist sie das in so besonderer Weise? So, dass in allen Völkern die Herzen bei ihr Zuflucht suchen? Warum dieses Vertrauen in Maria? Ich glaube, Maria ist die Zuflucht so vieler Menschen in der ganzen Welt, weil niemand sich von ihr verurteilt fühlt. Irgendwie spüren wir alle: Sie verurteilt mich nicht! Anders als der „Drache“ in der „Offenbarung des Johannes“, der genannt wird „der Ankläger unserer Brüder, der sie verklagte vor unserem Gott Tag und Nacht“ (Offb. 12,10). Maria klagt nicht an. Sie verurteilt sie nicht. Deshalb nennen wir sie „advocata nostra“, unsere Fürsprecherin. Sie verurteilt uns nicht, so sehr wir von anderen verurteilt sein mögen, oder von uns selbst, wenn unser Gewissen uns anklagt. Sie sagt uns nur eines: „Was ER euch sagt, das tut“. Sie zeigt uns Jesus. Sie weist uns den Weg. Sie lehrt uns, auf Jesus zu vertrauen, auf seine Barmherzigkeit. Überall in der Welt sagen Menschen: „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir, heilige Gottesgebäerin“. „Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können. Ja, ich glaube, dass Sie, die Senior:innen, Fürsprecher, Anwälte Schutz für die jüngere Generation sind: Großvater, du bist mein bester Freund! Oder eine Oma zur Enkelin: Ich denke an dich, ich bete für dich, ich zünde für dich eine Kerze an!

Wir feiern heute das Fest Maria Namen und beten um den Frieden. Wenn ich mit älteren Leuten rede, so steht der Friede ganz oben. Wieso können sie nicht aufhören, etwa die Russen in der Ukraine oder im Heiligen Land? Papst Johannes Paul II.: „Die Kirche hat jedoch stets gelehrt und lehrt heute noch einen sehr einfachen Grundsatz: Der Friede ist möglich. Mehr noch, die Kirche wird nicht müde zu wiederholen: Der Friede ist geboten.“ Er muss auf den vier Pfeilern aufgebaut werden: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit.¹

Die Suche nach Frieden, oder: Wie kann gemeinsames Leben gelingen?

„Zusammenleben ist eine Kunst, ein Weg, der Geduld erfordert, der aber auch schön und faszinierend ist. Er hört nicht auf, wenn ihr euch gegenseitig erobert habt ... Im Gegenteil:

¹ Johannes XXIII., Pacem in terris, in: AAS 55 (1963), 265-266.

dann fängt er erst an! Dieser Weg, den ihr Tag für Tag gehen müsst, hat Regeln, die sich in den drei Worten zusammenfassen lassen (...): *bitte* – (...) – *danke*, und *Entschuldigung*.² (Papst Franziskus).

Dankbarkeit, oder: innere Zufriedenheit

Das Gute zu vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. – Heute dürfen wir für all das Gute danken, das Ihr, die Senioren, getan habt bzw. durch euch geschehen ist. Die Dankbarkeit ist immer eine „mächtige Waffe“, so Papst Franziskus. Nur wenn wir imstande sind, konkret alle Gesten der Liebe, der Großherzigkeit, der Solidarität und des Vertrauens wie auch der Verzeihung, der Geduld, des Ertragens und des Erbarmens, mit denen wir behandelt wurden, zu betrachten und dafür zu danken, entgehen wir der Vergiftung des Ressentiments – eines heimlichen Grolls –, der Resignation und der Verzweiflung.

Dankbarkeit und Lob sind hörbare innere Gesundheit, sie schaffen inneren Frieden. Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Dankbarkeit und Lob wirken Wunder.

Bitte, oder Frieden ist nicht machbar

Im Alter sind wir vielleicht mehr als früher auf andere angewiesen. Dienste, Arbeiten, Gefälligkeiten sind nicht einfach selbstverständlich und wir haben auch nicht ein einklagbares Recht darauf. „Bitte“ sagen zu können ist keine Demütigung, sondern geschieht aus dem Respekt vor der Freiheit der anderen, aus der Wahrnehmung dessen, dass es ihm oder ihr auch etwas kostet. Und geliebt zu werden, gemocht zu werden, kann man nicht wie ein beliebiges Produkt kaufen. Ein berühmter Satz des Philosophen Theodor W. Adorno lautet: „Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren.“³

„Bitte“, das ist auch im Sinne der Fürbitte, des Gebetes, des Eintretens füreinander zu verstehen. Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Oma, als Opa den Enkelkindern: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten.

² https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/february/documents/papa-francesco_20140214_incontro-fidanzati.html

³ Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt a. M. 1970, Aph. 122.

Entschuldigung, oder: von der Kraft des Verzeihens

Zur Bilanz eines Lebens gehören auch die Brüche, die Unversöhnlichkeiten, die Verletzungen, das Scheitern. Kein Leben ist perfekt. Das Leben ist nicht die Gerade einer Autobahn. Es gehören Sackgassen oder auch Labyrinth dazu. Da gibt es Gelingen, Scheitern, Höhen und Tiefen, Wege, Umwege, Irrwege und Abwege im Beruf, in den Ehen, Beziehungen und Familien, im privaten und im öffentlichen Wirken.

Wir können die Vergangenheit nicht einfach bewältigen, auch nicht aufarbeiten. Gar nicht so selten können Menschen nicht sterben, weil noch etwas unversöhnt ist. Im Tagebuch von Dag Hammarskjöld, einem ehemaligen UNO-Generalsekretär, findet sich folgender Satz: „Verzeihen ist die Antwort auf den Kindertraum vom Wunder, wodurch das Zerschlagene heil wird und das Schmutzige rein.“

Was kann ich erst jetzt?

Und dann: Ich kann nicht mehr ..., so hört man es von älteren Leuten. Was heute alles „nicht mehr ist“! – Klaus Egger unterscheidet beim Älterwerden drei Fragen bzw. drei Ebenen, die zentral sind: Was kann ich nicht mehr? Was kann ich noch? Was kann ich erst jetzt? Faszinierend war für mich Peter Webhofer, der 1972 einen Gehirnschlag hatte und nach und nach wieder mühsam die Sprache erlernen musste und in der Mobilität nach wie vor sehr eingeschränkt ist: „Was ich kann, das tue ich, auf das andere verzichte ich.“

Die dritte Ebene: „Was kann ich erst jetzt?“ eröffnet nochmals ganz neue Perspektiven. Wenn ich mich nur an dem messe, was ich nicht mehr kann, nicht mehr habe und nicht mehr bin, dann wird mein Leben armselig und trostlos. Wenn ich jedoch dieses „Nicht mehr“ in seinen vielfältigen Variationen als Anstoß verstehe, meine Erinnerungen aufleben zu lassen, dann bin ich reich beschenkt. – Jeder Altersphase in einer Biografie hat einen je eigenen „Kairos“. „Heute“ hat sich dieses Schriftwort erfüllt, so ist bei Lukas von Jesus zu lesen (Lk 4,21).

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz